

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

6. Die Südthäler des Schwarzwalds und der Oberrhein von Basel bis
Waldshut

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

Wir finden hier eine bedeutende Kattun- und Shawldruckerei, Baumwollenspinnerei, mechanische Weberei, Wollspinnerei, Färberei, Seidenbandfabrikation, mechanische Werkstätten, Schokoladenfabrik u. s. w. Demzufolge macht Lörrach, das auch eine stattliche Anzahl bedeutender öffentlicher Gebäude besitzt, durchaus den Eindruck einer großen, reichen Stadt mit lebhaft pulsierendem Leben. Sie ist der Geburtsort des berühmten Mathematikers Euler.

Vom Schützenhaus, Hünerberg, und vor allen Dingen von der Tüllinger Höhe (410 m), dem äußersten Vorsprung zwischen Wiesen- und Rheinthal, bieten sich prächtige Blicke auf die gesegneten Fluren der Umgebung und ihre Bergeinfassung. Basel liegt von dem letztgenannten Punkte aus gesehen unmittelbar zu unsern Füßen. Auch die Missionsanstalt St. Christophona ist ein interessantes Ausflugsziel von Lörrach, das nur wenige Kilometer von der großen Handelsstadt am Rheinknie, und damit vom untern Ende des Wiesenthals entfernt liegt.

6. Die Südtäler des Schwarzwalds und der Oberrhein von Basel bis Waldshut.



Todtmoos.

Zwischen der Wiese im Westen und der Butach, deren Oberlauf wir schon kennen, im Osten, senkt sich das Feldbergmassiv etwa bis zu der 900 bis 1000 Meter hohen Linie Todtmoos-Höschenschwand-Bonnendorf derart, daß hier ein nördlicher Gebirgskörper mit kräftig entwickelten Höhenunterschieden und eine südliche Hochfläche aneinander grenzen, welche letztere sich ganz allmählich zum Oberrhein auf 350 bis 300 Meter herab abdacht. In diese Hochfläche sind nun die Täler der Wehra, der obern Murg, der obern Alb, der Schwarza, Mettma, Schlucht tief eingeschnitten, so daß die genannten Flüsse im Gegensatz zur normalen Thalbildung oben zumeist breite, sanft-



MENZENSCHWAND

Verlag von J. Winter's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

MENZENSCHWAND.

Originalaufnahme von G. Rothke, Freiburg.

Landesbibliothek
Karlsruhe

geneigte Wiesengründe durchströmen, um dann im Unterlauf sich in wilde Felschluchten einzuengen die zu den sehenswertesten landschaftlichen Schönheiten im Schwarzwald gehören. Und während sonst zumeist die Thäler stark bevölkert und die Höhen unbewohnt erscheinen, wurden hier seit alter Zeit die Siedelungen auf den weiten, sonnigen, ausichtsreichen Hochebenen angelegt, die nur schwer zugänglichen Thalgründe aber sind fast alle menschen- und verkehrsfeindlich; erst in neuester Zeit wurden Kunststraßen durch dieselben gezogen.

Die — geologisch gesprochen — verhältnismäßig erst junge Tieferlegung des Rheinbettes im nordwestdeutschen Schiefergebirge und die hierdurch bedingte rückwärts einschneidende Erosion der Thäler, welche noch nicht bis zu deren oberstem Laufe fortgeschritten ist, bildet die Ursache dieses von der Regel so stark abweichenden Baues der südlichen Schwarzwaldthäler.

Um das erste derselben, das der Wehra, kennen zu lernen, machen wir zunächst eine der stolzesten Hochwanderungen, die in unserm Gebirge möglich sind. Wir schlagen vom Feldbergerhof den Weg zum Zeiger und Herzogshorn (S. 103) ein und steigen dann auf den Sattel der Wacht (975 m) herab, den höchsten Punkt der Straße, welche von Gschwend bei Schönau im Wiesenthal nach Präg, Bernau und St. Blasien führt. Jenseits geht's aufwärts zum Blöfing (1311 m), Hohenzinken (1241 m), Hochkopf (1263 m), und statt von hier nach Schönau oder ins Mambacher Thal oder in der Richtung auf Schweigmatt abzustiegen, wenden wir uns auf neu angelegtem, gutem Wege südöstlich nach Todtmoosweg und Vordertodtmoos (832 m), dem Hauptorte im obern Wehrathal, am Schnittpunkt mehrerer Wege von Mambach, Präg, Bernau, St. Blasien.

Todtmoos ist von herrlich bewaldeten Bergzügen umgeben. Die würzige Luft und die Wald-einsamkeit ziehen Jahr für Jahr viele Erholungsbedürftige an, die gern das laute Getriebe eleganter Weltkurorte vertauschen mit der Stille in dieser Bergwelt, welche beruhigend und erfrischend auf die Nerven wirkt und Geist und Körper verjüngt.

Unterhalb Todtmoosau schließen sich beiderseits die Gneis- und Granitfelsen dichter zusammen, immer längs der schäumenden, von Stein zu Stein stürzenden Wehra führt uns der Weg durch eine Wildnis von großartiger, malerischer Scenerie. Hohe Felswände steigen allseitig steil auf, durch jede Steinspalte drängt



Wehrathal.
Originalaufnahme von Ph. Kuffner in Baden-Baden.

sich üppige Vegetation. Eine erhabene Einsamkeit umgibt uns, auf weite Entfernung ist keine menschliche Wohnstätte zu finden. Diesen Charakter bewahrt das Thal auf eine Länge von fast drei Wegstunden; die Straße durchbricht einen etwa 30 Meter langen Tunnel und überschreitet dann den wildrauschenden Fluß auf der Erwaldsbrücke; es ist dies die großartigste Stelle des Thals. Durch die Enge des Hirschsprungs geht es dann weiter, bis endlich unterhalb der Ruine Bärenfels die

Bergwände zurücktreten und uns den Ausblick in die fruchtbare Thalweitung von Wehr gestalten.

Dieser am Fuß der Ruine des Schlosses Wehr, wo vom Pavillon sich eine schöne Aussicht erschließt, sehr anmutig gelegene, fabrikreiche Marktflecken ist seit der Eröffnung der zur Umgehung des rechtsrheinischen Schweizergebietes erbauten sogenannten strategischen Bahn im Jahr 1890 sehr gut zugänglich geworden, indem die Eisenbahnlinie von Leopoldshöhe aus unter dem Tüllinger Berg hindurch nach Lörrach und Schopfheim, dann durch den 3170 m langen Großherzog-Friedrich-



Wehr.

Tunnel, den zweitlängsten in Deutschland nach Hasel, und von hier weiter nach Wehr, hernach durch die großartige Moräne von Deslingen und endlich nach Säckingen führt, um hier an die alte Rheinthalbahn wieder anzuschließen.

Bei Hasel liegt, vom Wasser im Muschelkalk des Dinkelberges ausgewaschen, die Erdmannshöhle, deren Besuch durchaus lohnend ist. In den einzelnen Teilen des unterirdischen Reiches, dem großen Tempel, der Fürstengruft, dem Rittersaal, der Bachhöhle u. s. w. finden sich seltsam geformte Tropfsteingebilde, von der Phantasie der Umwohner mannigfach belebt und mit romantischen Namen versehen. Hier läßt Scheffel seinen „Stillen Mann“ hausen, dessen Lieder sicherlich zum Besten gehören, was wir unserm oberrheinischen Sänger verdanken.

Um das nächst östliche Thal, das der Murg, zu gewinnen, können wir von Todtmoos aus über die Höhen von Herrichried oder von Wehr über Rüttelehof, auf welchem Wege wir den großen, altgermanischen Wall der Waldmauer kreuzen, die Richtung nach Göttingen einschlagen, und

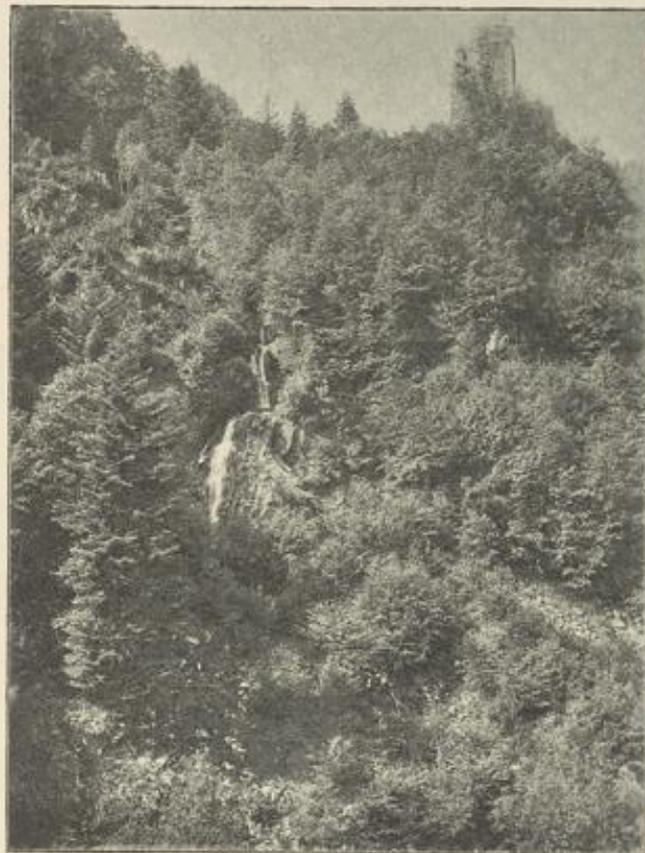
nun führt uns eine prächtige Kunststraße dem wilden Bergflüßchen entlang südlich zur Station Murg der Rheinthalbahn. In tiefer Schlucht arbeitet sich das Gewässer rauschend und tosend durch den harten Gneisfels, und die Straße hat mehrmals durch die steilen Wände gebrochen werden müssen. Die ganze Strecke von Gottingen bis Murg stellt sich als eine ununterbrochene Reihe der großartigsten und wildesten Scenerien dar, die sich zu ungeahnter Höhe steigern beim Harpölinger oder Wieladinger Schloß, das sich über einem prächtigen Wasserfall auf isoliertem Felskegel etwa 150 Meter über dem Fluß erhebt. In seiner Nähe bietet sich ein großartiger

Niederblick in das tiefe, wilde Thal hinab und darüber hinaus auf die Berge der nahen Schweiz. Wieder etwas weiter östlich wälzt die Alb vom Seebuck am Feldberg, wo sie entspringt, ihre Wassermassen dem Rhein zu. Vom Feldberger Hof führt ein köstlicher Weg thalab, zuerst zu einem malerischen Wasserfall in tiefstem Waldversteck, dann dem jungen Flüßchen zwischen Bärthalde und Spießhorn entlang weiter nach Menzen-

von der mächtigen Kuppel der Kirche mit ihrem weithinblickenden goldenen Kreuz überragt, wie es sich einschmiegt in das liebliche Thal und die von dunklen Tannen umschattete ernste Bergwelt, der hemmt unwillkürlich den Schritt und schaut gebannt auf dieses von dustigem Zauber umwobene Bild, das weit ab von dem lärmenden Getriebe der großen Welt Ruhe und Frieden atmet.

Eine eigenartige Stimmung breitet sich über St. Blasien, die teils durch die reiche Schönheitsfülle, mit welcher die freigebige Natur den Ort geschmückt, teils durch eine tausendjährige Vergangenheit, deren interessanten Spuren wir Schritt für Schritt begegnen, uns mächtig fesselt.

Die berühmte Benediktinerabtei, welche ihren Namen dem hier beigesetzten heiligen Blasius



Die Wieladinger Burg.
Originalaufnahme von Hofphotograph Spreng in Säckingen.

schwand, einem Gebirgsorte von echtem Schwarzwaldcharakter, der allen Bedingungen für einen Kurort aufs beste entspricht und darum viel besucht ist. Hier war der bekannte Porträtmaler Franz Winterhalter (gestorben 1873) zu Hause. An der Vereinigungsstelle der Menzenschwander und Bernauer Alb vorbei gelangen wir nach St. Blasien.

Wer von der Höhe abwärts steigend zum erstenmal St. Blasien erblickt,

verdankt, wurde um die Mitte des 10. Jahrhunderts gegründet und blühte bald zu großem Reichtum, zu außergewöhnlicher Machtfülle auf. Weit und breit dehnte sich ihr Besitz, so daß des Klosters Mönche, wenn sie gen Rom reisten, jede Nacht in ihrem Eigentum einkehren konnten. St. Blasien hatte das Besetzungsrecht von 36 Pfarreien. Bis in die Ferne drang der Ruf des Klosters als der einer Pflanzstätte von Kunst und Wissenschaft. Ungehinderte Wirtschaftspolitik den vielen Hörigen gegenüber, auch mancherlei Härten von Seiten der Klosterbeamten führten schon 1371 zu einem blutigen Aufstand. Und abermals fielen am 1. Mai 1525 etwa 600 Bauern über das Kloster her, verjagten die Bewohner und trieben sechs Tage lang plündernd und zerstörend ihr wüstes Wesen, bis nur noch die leeren Mauern übrig blieben.

Am 13. November 1525 wurden die Aufständischen mit österreichischer Hilfe geschlagen, ihr Hauptmann Kunz von Niedermühl wurde gehängt. Drei Tage nachher fand man am Klosterthor seine Rechte angenagelt mit der Beischrift: „Diese Hand wird sich rächen.“ Kurze Zeit darauf, am 11. April 1526 wurde das ganze Kloster mit heimlich gelegtem Pulver in die Luft gesprengt. 1634 drohten die Schweden, 1719 die Salpeterer — so nannte man die unruhigen Köpfe, welche dem Salpeterhändler Fridolin Albiez anhängen — mit neuen, ernstesten Gefahren. Am 10. Dezember 1746 erhob Kaiser Franz I. die Äbte in den Reichsfürstenstand. 1806 wurde das Kloster säkularisiert.

Von welcher Seite man sich auch St. Blasien nähern mag, stets überrascht der Anblick der großartigen, dem Pantheon zu Rom nachgebildeten Kirche. Schon Goethe preist dieselbe als einen der schönsten Tempel Deutschlands. Dieses Meisterwerk gehört der deutschen Spätrenaissance an und wurde 1783 mit ungeheurem Aufwande und prachtvoller Ausstattung vollendet. Nachdem ein großer Brand am 7. Februar 1874 den Riesenbau in Trümmer legte, wurde derselbe wieder neu aufgeführt; freilich, der Reichtum der inneren Ausstattung konnte nicht wieder ersetzt werden. Die Anlage der Kirche ist ein Centralbau, das Rondell ist von einer mächtigen, mit Kupfer gedeckten Kuppel im Durchmesser von 35 Metern überragt. Die Vorchalle mit den beiden Türmen tragen vier freistehende 15 Meter hohe dorische Säulen. Der architektonische Schmuck des Hauptraumes besteht in 16 Pilastern mit reichen korinthischen Kapitälern und zehn im Kreise freistehenden korinthischen Säulen.

Heute ist St. Blasien einer der vornehmsten Lustkurorte geworden, dessen großartig angelegtes Kurhaus allen, auch den verwöhntesten Ansprüchen genügt. Daneben finden sich aber auch noch einfachere Gasthäuser, so daß Freunde dieses schönen Flecks Erde, die nicht zu den obersten Zehntausend gehören, sich doch desselben freuen können. Der Ort liegt 775 m hoch über dem Meer, überaus geschützt und ganz von herrlichen Hochwaldungen umgeben, die eine fast unerschöpfliche Fülle von lauschigen Ruheplätzchen, lieblichen Aussichtspunkten, trefflich gehaltenen Pfaden aufweisen. Straßen und Wege nach allen Richtungen lassen St. Blasien auch als Hauptstützpunkt für größere Touren im Feldberggebiet, in der weitem Umgebung des Schluchsees, ja im ganzen südlichen Schwarzwald erscheinen. In nächster Nähe laden ihrer mit Recht gefeierten Aussicht wegen zu solchen Wanderungen ein der Turm auf dem Lehenkopf (1041 m) und vor allen Dingen das ganz frei auf der nahen Hochfläche gelegene Höchenschwand (1010 m) mit neuer, weither sichtbarer Kirche und großem Gasthof, von dessen Südfenster ebenso wie von dem nahen Aussichtshäuschen sich ein ganz großartiges Alpenpanorama erschließt, vielleicht das schönste im Schwarzwald, weil auch die Vorberge und der Fuß der eisumpanzerten Hochgipfel bis tief herab sichtbar sind.



Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von German Wolf, Konstanz.

ST. BLASIEN.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Die Alpenansicht, von der, als etwas ganz besonders Herrlichem, hier so oft die Rede ist, erweist sich übrigens gar manchem Besteiger unsrer Schwarzwaldhöhen als eine Art trügerischer Fatamorgana. Wie oft wird uns unten im Thal prophezeit: Wenn Sie auf die Höhe kommen, werden sie prachtvolle Fernsicht haben, die Luft ist heute so durchsichtig wie nie — und oben angelangt, erscheinen die Fernen in weißlichem Dunst, vom Hochgebirge zeigt sich keine Spur. Andere Male entfällt sich uns seine Majestät ganz unerwartet.

Es ist darum auch vom touristischen Standpunkte höchst dankenswert, daß die meteorologische Station zu Höchenschwand, die höchstgelegene in Baden, das Vorhandensein und den Grad der Fernsicht, d. h. der Luftdurchsichtigkeit seit mehr als 20 Jahren verzeichnet und daß die diesbezüglichen Materialien kürzlich einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen worden sind. Darnach ergeben sich im Jahres-

durchschnitt 94 Tage (26%) mit Alpenfernsicht, aber nur 11 mit einer vollkommen schönen. Im Jahre verteilt sich die Wahrscheinlichkeit der Fernsicht auf den Winter mit 41, den Frühling mit 22, den Sommer mit 13 und den Herbst mit 28 Prozent. Als



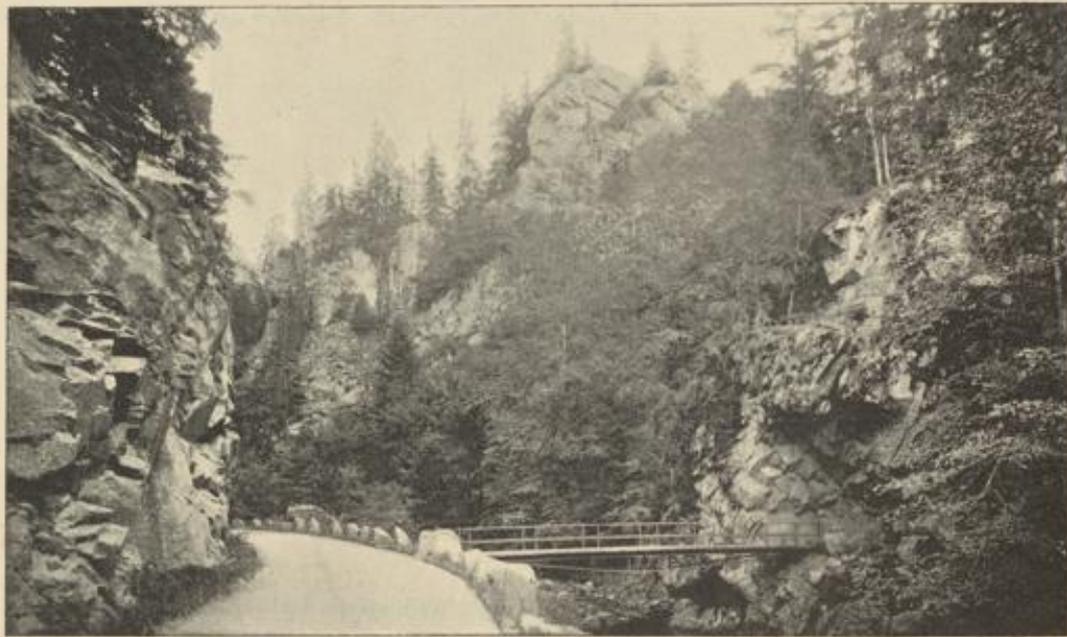
Höchenschwand.

meteorologische Ursache der Luftdurchsichtigkeit — der Montblanc liegt von Höchenschwand 235 km entfernt — hat sich in den meisten Fällen hoher Luftdruck erwiesen, der die Verunreinigungen von Staub, Ruß u. s. w. am Aufsteigen verhindert, oder der Alpenföhn, der als Fallwind ebenfalls bewirkt, daß der Rauch der Gräfte nicht aufsteigt in die himmlischen Lüfte. Der kalte Winter bringt hohen Luftdruck, der Frühling und Herbst aber Föhn, daher erklären sich obige Verhältniszahlen leicht. Regen wirkt selbstverständlich auch lustreinigend, die ziemlich seltenen Sommerfernsichten sind zumeist auf vorangegangenen Regen zurückzuführen. Daß schöne Fernsicht Regen bringen müsse, erweist sich nur bei Föhn als wahrscheinlich; gar oft aber dauert die Klarheit mehrere Tage, so waren z. B. vom 28. Dezember 1889 bis zum 10. Januar 1890, also 14 Tage lang, die Alpen von Höchenschwand aus alltäglich sichtbar, dabei herrschte hoher Luftdruck und große Kälte; letztere war aber in der Tiefe viel bedeutender als oben, wo sich die freie Höhe der so angenehmen Temperaturumkehr erfreute. (Vergl. S. 103.) So bietet der Winter auf den Bergen zumeist dem rüstigen, abgehärteten Wanderer viel unerwarteten Genuß.

Von St. Blasien thalabwärts führt bis zu dem zwei Stunden entfernten Niedermühl die Straße immer am Waldsaum und an der rauschenden Alb entlang durch grüne Matten, an echten Schwarzwaldhäusern und lustig klappernden Sägemühlen vorüber. Bei Niedermühl treten die Bergwände dichter zusammen, ein wildromantisches Felsenthal öffnet sich. Tief unter uns drängt die schäumende Alb ihr Wasser über Steintrümmer. Fast zweihundert Fuß tief schaut oft unser Auge

an den schroffabstürzenden Felswänden hinab zu dem rauschenden Wildbache. An einer Stelle deutet uns ein Wegweiser rechts einen Fußpfad, der abwärts zur „Teufelsklühe“ führt, wo die Alb durch zerklüftetes, unterhöhltes Gestein sich tobend Bahn bricht. Vom jenseitigen Uferand herüber grüßt der Kirchturm des hochgelegenen Marktfleckens Görwihl herab, und nachdem wir einen Felsen, auf welchem die schwachen Trümmerreste der Rihburg sich befinden, umkreist haben, bietet sich wieder ein wundervoller Blick in das von wild gezackten, mächtigen Felswänden eingeschlossene Thal. Wenige Schritte weiter und wir sehen vor uns die schmucken Gebäude von Tiefenstein. Die gemütliche Glasveranda des freundlichen Gasthofes mit ihrer herrlichen Aussicht lädt zu längerem Verweilen ein.

Weiterhin ist das Thal so reich an großartiger Schönheit, daß sich mit ihr nur wenige Stellen



Schluchtthal.

des Schwarzwaldes vergleichen können. Die Felswand, an der sich der kühne Straßenbau fortzieht, ist von fünf kleinen Tunnels durchbrochen; immer wechselnd in wundervoller Scenerie bieten sich dem Auge die überraschendsten Bilder; tief unter uns in wilder Schlucht kocht und zischt das tosende Gewässer der schnell hinaufenden Alb, üppige Vegetation zwingt sich in die Felspalten, und jetzt steigt vor uns bei der hoch gelegenen Fremdenpension Hohenfels über die grünen Vorberge jenseits des Rheins die silberglänzende Alpenkette des Berner Oberlandes empor. In nächster Umgebung des Gasthauses führen gut angelegte Spazierwege zu zahlreichen mit Ruhebänken versehenen Aussichtspunkten.

Rasch senkt sich nun die Straße zur nahen Eisenbahnstation Albrück herab, bei welcher der Schwarzwaldfluß seine Gewässer dem Rhein zuführt. Damit hat unsere Thalwanderung ihr Ende erreicht.



Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von Robert Spreng, Säckingen.

DAS ALBTHAL.

Landesbibliothek
Karlsruhe

kehren wir schließlich zum letztenmal in die dufteverklärte, stille Welt des höhern Schwarzwalds zurück, so ergibt sich uns das Südende des Schluchsees (S. 95) als bequemster Ausgangspunkt für die Durchwanderung der Thäler im Wutachgebiet östlich von der Alb.

Zunächst ist es die Schwarza, über deren Granitfelschlucht wir auf ganz neu regulierter, herrlicher Kunststraße hoch an der aussichtsreichen Berglehne des Blaswaldes entlang nach Häusern und von hier einerseits hinab nach St. Blasien, andererseits auf die Höhe von Höchenschwand ge-

langen. Statt von hier dem sonnigen Höhenweg der alten Waldshuter Poststraße über das Dorf Waldkirch zum Rhein hinabzufolgen, schlagen wir die Pfade ein, die uns durch den friedlichen Waldschatten und die ernste Felswildnis des Schwarzathales nach Leinegg und von hier zur Wignauer Mühle führen (436 m), wo wir die Schlucht erreichen. Auch über den Berauer Berg mit seinen herrlichen Blicken auf die Alpen oder durch das einsame Mettmathal können wir zur Schlucht



Schluchtthal. Originalaufnahme von G. Roebde in Freiburg.

vereinigte Fluß unter dem Schwedenfels durch, der das Thal sozusagen vollständig absperret. Die turmartig aufragenden Granitmassen sind von herrlichen Tannen beschattet, das überall herabrieselnde Wasser läßt die reichste, üppigste Vegetation sprossen. Unter den Trümmern der Burg Allmuth auf steiler Höhe und an der Granitwand des Falkensteins vorbei gelangt unsre kühn angelegte Straße nach der Wignauer Mühle in etwas offenerer Umgebung. Ein Ausflug von hier auf den kunstvollen Windungen der Berauer Straße, durch deren Tunnel bis zu einem Pavillon auf schroffem Vor-

kommen, deren Oberlauf entlang von Rothaus über Birkendorf und Uehlingen eine Straße durch etwas einförmige Wald- und Wiesengründe zieht, bis diese unterhalb des letztgenannten Ortes ihren Charakter rasch ändern und in eine wildromantische Schlucht übergehen. Wir erreichen bald deren großartigste Stelle, nämlich den Punkt, wo zwischen senkrechten Wänden die Mettma ihre rauschenden Gewässer in diejenigen der Schlucht ergießt. Gleich nachher zwingt sich der

sprung, gehört mit zum Schönsten, was der Schwarzwald bieten kann. Tief unten windet sich die Enge des felsreichen Schlüchtthals in wilder Großartigkeit, und darüber hinaus schweift der Blick ins Rheingebiet, Aarethal und zu den Schneehäuptern der Alpen.

Weiter abwärts behält das Thal seinen Charakter auf eine kürzere Strecke noch bei und gewährt uns manches malerische Felsbild, bis wir unterhalb Gutenberg mit seiner Schloßruine auf steilem Prophyrliegel nach Bruchhaus, einem angenehmen Sommerfrischhaus, kommen, von wo rechts eine Straße über Gurtweil nach Waldshut, links eine solche nach dem nahen Bahnhof Thiengen führt, der auch den Endpunkt der Straße von Bonndorf durch das freundliche Steinathal herab bildet. Die Steina mündet unmittelbar bei Thiengen in die Wutach, die wenig unterhalb der Stadt auch die Schlucht aufnimmt, um höchstens einen Kilometer weiter ihre gesamten Gewässer dem Vater Rhein zu überliefern.

So haben alle Wege, die wir vom Feldberggebiet südwärts einschlugen, uns zum großen, deutschen Strom geführt, der gerade von Waldshut bis Basel eine seiner interessantesten und landschaftlich hervorragendsten Strecken durchmißt. Folgen wir, um ihn hier kennen zu lernen, seinem Laufe stromaufwärts, so stehen uns für einen raschen Besuch zwei Eisenbahnen zur Verfügung, die badische von Basel über Säckingen nach Waldshut und weiter nach Schaffhausen und zum Bodensee, und die schweizerische ebenfalls von Basel über Rheinfelden und Großlausenburg nach Coblenz bei Waldshut, und weiter über Winterthur nach Romanshorn am schwäbischen Meer. Wir haben es also mit einer wichtigen, belebten Verkehrsstraße zu thun; und doch, wie ist der junge Rhein hier noch voll Poesie!

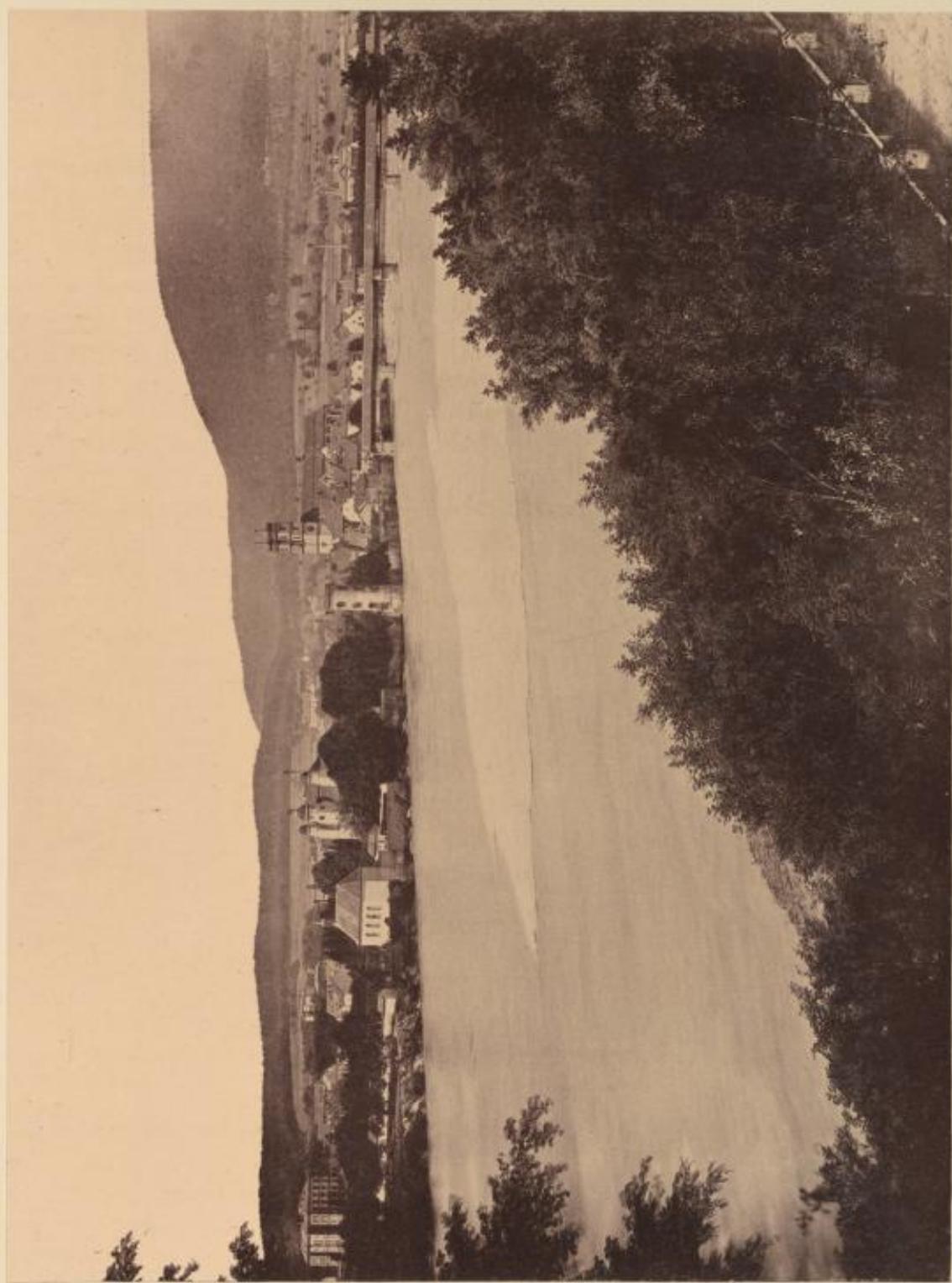
Es kommt durch die Berge wie Wiederschein
Der schweigenden Wälder gezogen:
Das ist der junge Schweizer Rhein
Mit den dunkelgrün spiegelnden Wogen.

So still die Flut, so unentwehrt!
Durch feuchte Uferwiesen,
Durch waldumfangene Einsamkeit
Ein träumerisches Fließen:

Es träumt der Rhein so sehnsuchtstill
Von seinen Schweizer Bergen;
Das junge Schweizerheimweh will
Er scheu im Wald verbergen.

(G. Robert.)

Indem wir die badische Bahn benutzen, kommen wir am Grenzacher Horn, wo ein guter Rotwein wächst, am nahen Emiliensbad und an Böhlen mit bedeutendem Salzwerk vorbei, immer am groß und ruhig flutenden Strom entlang, auf den sich wechselvolle Blicke erschließen, an die Stelle, wo jenseits ehemals die große Römerstadt Augusta Rauracorum stand, die Vorläuferin des jüngeren Gemeinwesens Basel. Man hat hier Spuren eines Brückentopfes, Reste eines Amphitheaters und andere römische Altentümer gefunden, die auf die Größe der einstigen Siedelung schließen lassen. An Herthen mit großer Pflegeanstalt für Schwachsinnige, an dem eben vollendeten, großen Elektrizitätswerk, das der Rhein zu treiben hat, und an der Station für das gegenüberliegende schweizerische



Verlag von J. Wiese's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

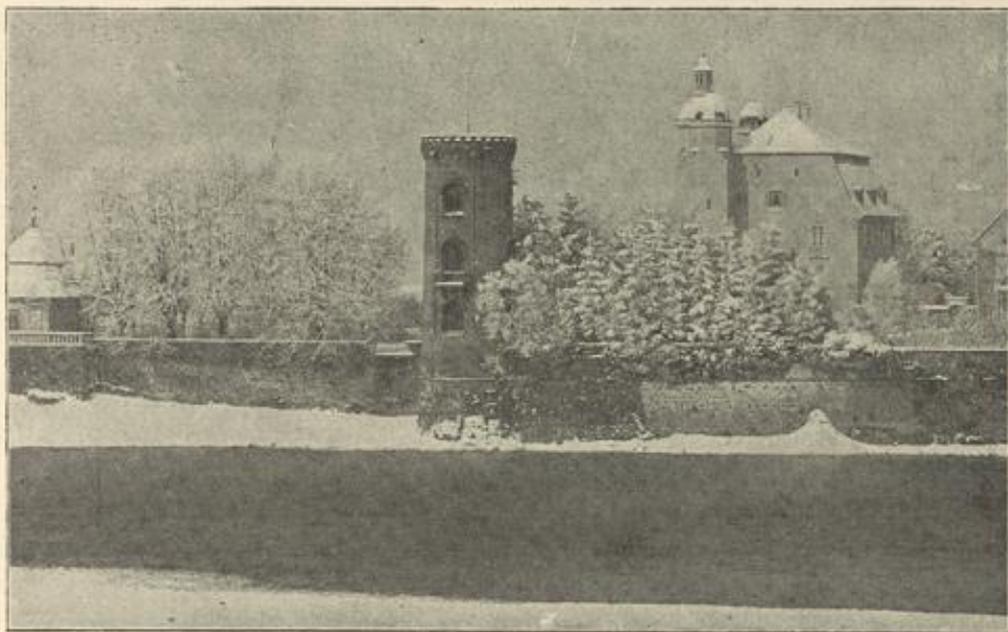
SÄCKINGEN.

Originalaufnahme von Robert Spreng, Säckingen.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Städtchen Rheinfeldern vorbei, dessen Solbad stark besucht wird, und dessen altertümliches Gesamtbild schon im raschen Vorbeifahren unser Interesse für den geschichtlich hochinteressanten Ort erregt, kommen wir nach Beuggen mit dem stattlichen Gebäude der frühern Deutschordens-Kommende, nach Brennet, wo die Wehra in den Rhein mündet, und endlich nach Säckingen, der muntern Stadt des heiligen Fridolin, der Welt bekannt geworden durch Scheffels Trompeter.

Wie der Trompete Ton fröhlich und frisch die Klänge weit in die Lande trägt, so ist der Klang von Scheffels Liedern, sprühend von jugendfroher Lebenslust, durchweht von gemühtstiefer Naturempfindung, über den Erdkreis gedrungen, zündend und begeisternd, wie kaum eines zweiten Dichters Weisen. Was gab diesen Sängen so kräftigen, würzigen Duft? Das war des Schwarzwalds Märchenzauber, der mächtigen Tannen ernstes Grün, der Buchen frischfröhliche Farben, der



Schloß Säckingen im Winter. Originalaufnahme von Hofphotograph Spreng in Säckingen.

krystillklaren Bäche rauschen, der schroffen Felsenschluchten Däuser, vor allem aber des stolzen Rheines smaragdgrüne Wogen, die mächtig, wie ein gewaltiges Volksepos, die blühenden, weingefegneten deutschen Gauen durchrauschen; sie setzten sich um zu fröhlicher Dichtung, welche die Seele bewegt, wie die herrliche Schwarzwaldwelt selbst.

Die Stadt, an deren Stelle wohl schon zur Römerzeit ein Kastell „Sanctio“ gestanden hat, welches Amian gelegentlich eines Gefechtes der Römer mit den Alemannen erwähnt, verdankt ihre Entstehung dem heiligen Fridolin, welcher sich hier, auf einer Insel im Rhein, zu Anfang des 6. Jahrhunderts niederließ, das Christentum predigte und ein Kloster, wohl eines der allerältesten in Deutschland, gründete. Die Legende erzählt, daß einst den Brüdern Urso und Landolph alles Land weit und breit umher gehörte. Beide waren kinderlos. Urso hatte mit des Bruders Bewilligung sein Hab und Gut dem Kloster Fridolins geschenkt; doch als Urso gestorben war, zog Landolph alles Land gewaltsam wieder an sich. Da trat Fridolin unerschrocken vor den Grafen

und forderte: „Gieb Gott zurück, was Gottes ist!“ „In acht Tagen,“ so höhnte Landolph, „hält der Gaugraf ein Geding im Rheinthal zu Rankweil, kannst du dort meinen verstorbenen Bruder als Zeugen stellen, so begeben mich aller meiner Ansprüche.“ Da pilgerte Fridolin zur Gruft Urso's nach Glarus, kniete dort nieder zu heißem Gebet, pochte dann an die Steinplatte und rief: „Urso, Urso, du bist zu Gericht geladen von deinem Bruder, säume nicht zur festgesetzten Stunde!“ Zu Rankweil saß der Gaugraf mit zwölf Schöffen zu Gericht. Fridolin und Landolph traten vor seinen Stuhl. Da pochte es scharf an die Pforte der Gerichtshalle; ein Schauer durchrieselte aller Anwesenden Gebein, die Thüre öffnete sich, geisterhaft und marmorbleich, umwallt von langem Totengewand, schritt Graf Urso daher. Hohl und ehern klang der Stimme Ton: „Wehe dir, Bruder, daß du die Ruhe eines Toten gestört, wehe dir ob des Frevels am Gute des Herrn!“ — Zeichenlaß, wie der Tote selbst, sank Landolph auf die Kniee: „Auch meine Habe schenke ich der Kirche,“ rief er, „doch gewähre Frieden dem Neuigen in des Klosters stiller Zelle.“ Da leuchtete ein selig Lächeln über des Toten Antlitz, er entschwand, und Landolph trat sofort ins Kloster ein.

Noch ein ander Wunder berichtet die Legende vom heiligen Fridolin. Als einst die heidnischen Bewohner kamen, ihn zu erschlagen, verließ der Rhein sein Bett und legte all' seine Wogen zwischen den Heiligen und seine Bedränger, ihn so vor diesen beschützend. Fridolin starb hochbetagt, seine Gebeine ruhen in kostbarem



Trompeterstatue im Schloß Schönau.
Originalaufnahme von Hofphotograph Spreng
in Säckingen.

ist durch eine Gedenktafel bezeichnet. Seit sein „Trompeter“ sich in alle deutschen Herzen hineingelassen hat, knüpft sich das allgemeine Interesse an die stattliche, doppeltürmige Stadtkirche, deren Inneres jüngst restauriert wurde und neben dem Reliquienschrein mit den Gebeinen des heiligen Fridolin noch manch sehenswerte Kostbarkeit birgt, und dann an das einst Freiherrlich Schönau'sche Schloßchen mit seinen prächtigen Kastanienbäumen im Park.

Der Grabstein Werner Kirchhofers und seiner Gattin Maria Ursula von Schönau, der durch seinen Hinweis auf das in gegenseitiger Liebe unvergleichliche Ehepaar wohl die erste Veranlassung zur Dichtung des „Trompeters“ geworden ist, wurde neuerdings vom Kirchhof in eine äußere Nische der Fridolinskirche versetzt.

Säckingen, ein in seinen Bauten und nach seiner malerischen Lage sehr hübscher Ort, besitzt eine Kochsalztherme mit beträchtlichem Lithium- und Bromzusatz; sie war schon im fünfzehnten Jahrhundert vorteilhaft bekannt. Auch in industrieller Hinsicht ist das Städtchen sehr lebhaft aufgeblüht. Die Seidenbandfabrikation beschäftigt in der Stadt und ihrer weitem Umgebung allein

Reliquienschrein in der Stiftskirche. — Das Fest des heiligen Fridolin, welches alljährlich am Sonntag nach dem 6. März gefeiert wird, ist heute wie seit Jahrhunderten ein Volksfest für den südlichen Schwarzwald, welches Tausende von Landeuten aus ihren Bergen nach der freundlichen Stadt herabzieht, und seit alters läßt der Bauer weit umher seinen Erstgeborenen „Fridli“ taufen.

Scheffel, der Säckingen weltbekannt machte, lebte hier als Rechtspraktikant (Referendar) 1850 bis 1852. Seine Wohnung nahe der Rheinbrücke

gegen 2000 Arbeiter. Dazu kommen noch große Baumwollwebereien, Gummiwaren-, Maschinen- und Tabakfabriken.

Die Umgebung ist reich an herrlichen Ausflügen, deren erster uns naturgemäß zum unfernen Bergsee führt, von dem Scheffel singt:

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Seid viel tausendmal begrüßet!
Ich auch, der in späten Tagen
Dieses Lied singt, freu' mich eurer,
Und ihr habt mich oft erquicket,
Wenn entfliehend aus des Städtleins
Kleinem Kram und kleinem Markte
Mich der Schritt zu euch hinausstrug.

Oftmals saß ich auf dem Steinblock,
Den der Tanne wilde Wurzel
Fest umklammert; zu den Füßen
Wogt der See in leiser Strömung.
Waldesschatten deckt die Ufer,
Doch inmitten tanzen flimmernd
Auf und ab die Sonnenstrahlen.
Heil'ge, große Stille ringsum,
Nur der Waldspecht pickte einsam
Hämmernd an die Tannentrinden.
Durch das Moos und dürre Blätter
Raschelte die grüne Eidechse,
Und sie hub das kluge Neuglein
Fragend nach dem fremden Träumer.
Ja, ich hab' auch dort geträumet;
Oft noch, wenn die Nacht herabstieg,

Saß ich dort, es zog ein Rauschen
Durch das Schilf, die Wasserlilien
Hört' ich leis zusammen flüstern,
Und es tauchten aus dem Grund die
Seejungfrau, das blasse, schöne
Antlitz glänzt' im Mondenschein.
Herzerschütternd, sinnverwirrend
Schwebte auf der Flut ihr Reigen,
Und sie winkten mir herüber.
Doch der Tannbaum hielt und warnt' mich:
„Festgeblieben auf dem Erdreich!
Hast im Wasser nichts zu suchen!“

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Schier wehmütig denk' ich eurer.
Bin seitdem, ein flücht'ger Wand'rer,
Ueber manchen Berg gestiegen
Und durch manches Land marschieret,
Sah des Meeres endlos Fluten,
Hörte die Sirenen singen;
Doch noch oft durch die Erinn'ung
Zieht ein Rauschen wie vom Bergsee,
Wie von Tannenwipfeln, wie von
Heimat — Liebe — Jugendtraum!

Zwischen vier waldbedeckten Hügeln ruht in idyllischer Waldeinsamkeit der kleine See, von Gesträuchen, dunkeln Tannen und schroffen Felspartien umgeben. Ein Felsen trägt die Inschrift: „Dem Dichter Dr. Jos. Vict. Scheffel die Stadt Säckingen 1875.“ Ueber den See gleitet ein kleiner Dampfer „Hiddigeigei“, und leichte Gondeln durchfurchen seine kräuselnden Wogen.

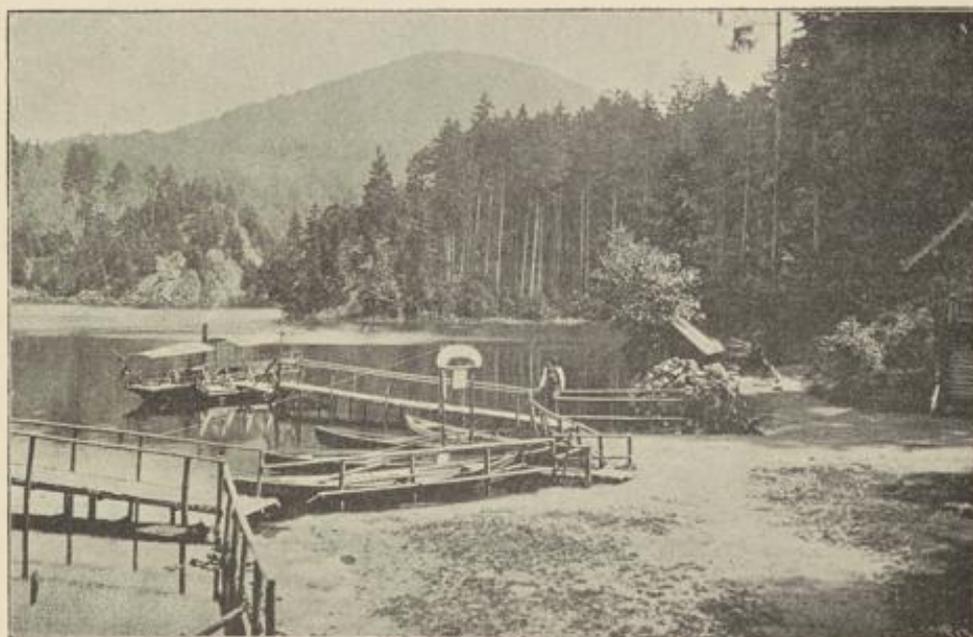
Sehr lohnend ist auch ein Spaziergang über die gedeckte Rheinbrücke nach der Schweizer Seite; dort führt die Straße längs des Ufers, einen herrlichen Blick auf die Stadt gewährend, nach Stein, einer Station der von Basel nach Zürich führenden Bözbergbahn.

Herrliche Aussicht auf das Rheinthal und die Schweizer Alpen gewährt der nahe, 711 Meter hohe Eggberg, in dessen Nähe, besonders bei Jungholz, ganz gewaltige erratiche Blöcke — der größte ist der Solstein — Zeugnis geben von der großartigen Vergletscherung des Schwarzwaldes in der Eiszeit.

An Murg vorüber ist in wenig Minuten Klein-Lausenburg erreicht, wo sich, von der Bahn aus ganz bequem sichtbar, einer der schönsten Punkte am Oberrhein erschließt. Durch eine

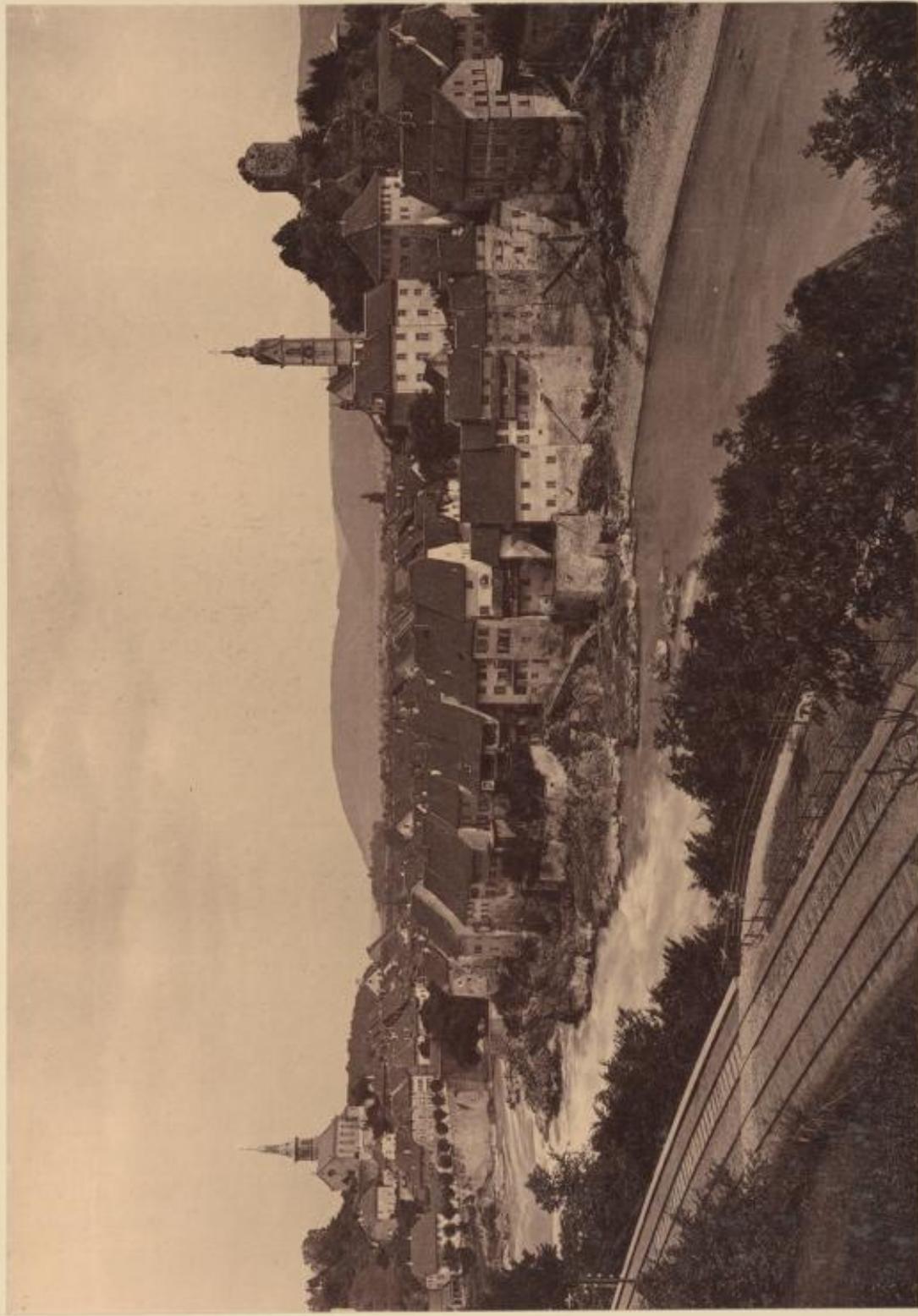
höchstens noch 20 Meter breite Felschlucht, den Laufen, zwingt der Strom seine gewaltige Wassermasse schäumend und tosend hindurch. Sein Bett ist voll wilder Klippen, donnernd branden die Wogen an den Steilwänden, über die eine zur Hälfte gedeckte Holzbrücke führt, welche das badische Klein-Laufenburg mit dem schweizerischen Groß-Laufenburg verbindet. Ersteres ist ein kleiner, freundlicher Ort, in letzterem, einem recht hübschen, altertümlichen Städtchen, erheben sich über den Wohnstätten und über der schönen Pfarrkirche auf schroffem Felsen die Trümmer der Ruine Habsburg-Laufenburg. Hat man den mit wohlgepflegten Anlagen umgebenen Schloßberg erstiegen, so bietet sich nach allen Seiten ein fesselnder Ausblick.

Von ganz besonderer Bedeutung für Laufenburg ist der Salmfang. Klein-Laufenburg zieht aus der Fischereigerechtigkeit einen jährlichen Pachtzins von 9500 Mk., Groß-Laufenburg etwa



Der Bergsee. Originalaufnahme von G. Kochle in Freiburg.

doppelt soviel. An manchem Tage sind an den verschiedenen Fangstellen schon über 150 Salm gefangen worden. Der Salm, bis im Juli vollgestaltig, wird mit der im September beginnenden Laichperiode mager und heißt alsdann Lachs. Die Fangstellen heißen der „Salmenwag“ oder Schapf, je nach der Art der Fangeinrichtung. Der Wag besteht aus einem Pfahlunterbau und drei darüber gestellten, mit Steinen beschwerten Balken, dem „Schwenkel“. Diese sind mit dem 4—6 Meter ins Geviert fassenden Neß verbunden. Der Fischer sitzt in kleiner Hütte über dem Neß und hält in der Hand Schnüre, die nach verschiedenen Punkten des Neßes auslaufen, und an deren Ruck er spürt, wenn ein Salm ins Garn ging. Schnell löst er die beschwerten Schwenkel aus, das Neß schnellt in die Höhe, der Fang ist gemacht. Auch in sogenannten Neusen, die in die Fangstellen gehängt werden, in welche der Fisch wohl eindringen, nicht aber wieder herauschlüpfen kann, wird der Salm gefangen. Andere Fangmethoden sind die mit dem Spreitgarn und Ausländegarn, sowie die sogenannte Stuhlfischerei mit Lockfischen.



Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

LAUFENBURG.

Originalaufnahmen von Hermann Wolf, Konstanz.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Jenseits des Laufenburger Tunnels gelangen wir durch eine angenehme Hügellandschaft zur Station Albert-Hauenstein, unterhalb welcher hart am Rhein die kleinste deutsche Stadt Hauenstein mit nur 160 Einwohnern gelegen ist. Zwar sagt ein oberbadisches Scherzwort:

Engen, Thengen, Blumensfeld

Sind die größten Städt' der Welt —

aber Hauenstein übertrifft dieselben doch noch an geringer Einwohnerzahl. Einst war das arme-
selige Dertchen das Haupt der Grafschaft Hauenstein oder des sogenannten *H o h e n w a l d e s*,
d. h. der Landschaft zwischen Rhein, Wehra und Alb. Die *Hohen*, wie die Bewohner der Gegend
seit alters wegen der „Hohe“, der Pumphose der Männertracht, genannt werden, sind ein eigen-
tümliches Völkchen, von dessen schwer zu behandelnden Charaktereigenschaften die Akten der Behörden
von Säckingen ebensoviel zu erzählen wissen, wie die Regesten von St. Blasien, dessen Kämpfe
mit den Hauensteinern einen Hauptteil der Geschichte der großen Abtei ausmachen. Die alte,
schöne Tracht hat sich noch vielfach erhalten, dagegen ist die einstige Ränkeschmiederei, Händelsucht
und religiöse Sektiererei im wesentlichen verschwunden. Scheffels Trompeter giebt in dem Abschnitt
„der Hauensteiner Kummel“ eine vorzügliche Schilderung des an sich ganz biedereren Volksstammes,
der aber noch vor fünfzig Jahren dem Erzbischof von Freiburg und der badischen Regierung viel
Schwierigkeiten machte, da die Leute als Obrigkeiten nur den Papst und das Haus Oesterreich an-
erkennen wollten.

Weiterhin gelangen wir über Albruck an der Ausmündung des Albthals nach Waldshut, einer recht ansehnlichen kleinen Stadt, malerisch und höchst stattlich auf dem Hochufer des Rheins
gelegen, der hier, unmittelbar unterhalb seines Zusammenflusses mit der aus dem Berner Ober-
land kommenden Aare, einen halbkreisförmigen Bogen beschreibt. Das hohe Alter der Siedelung
ist erwiesen durch mannigfache Spuren aus der Römerzeit; 1249 wurde der damals bereits an-
sehnliche Ort von Kaiser Rudolf zur Stadt erhoben, und die Sage meldet, daß, als sich die Väter
der neuen Stadt über einen Namen nicht einigen konnten, ein Bäuerlein rief: „Die Gut des
Waldes soll sie sein!“ Dem Kaiser gefiel das schnelle Wort, so erhielt sie denn den Namen
„Waldshut“. Das Bild des Bäuerleins prangt noch heut im Stadtwappen. Als 1468 Walds-
hut sich sieben Wochen lang tapfer gegen die Schweizer verteidigte, wurde dem Wappen noch ein
roter Löwe beigelegt. Die Erinnerung daran hält noch jetzt alljährlich ein fröhliches Volksfest
mit Tanz und Belustigungen aller Art fest, und auch der Name der „Waldstadt“ hat sich im
Volksbewußtsein erhalten, wie bei Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden auch, welche mit Walds-
hut heute noch überall „die vier Waldstädte“ heißen.

Von dem großen Bahnhof, der Waldshut als einen Knotenpunkt wichtiger Bahnlinien — nach
Basel, Zürich, Konstanz und ins Butachthal — kennzeichnet, führt eine schattige Allee zur Stadt.
Vor dem Stadttor bietet sich ein malerischer Blick auf die freundliche Umgebung und die schnee-
glänzenden Spitzen der Alpen. In der breiten Hauptstraße fällt das altertümliche Rathaus an-
genehm auf. Ist man durch das untere Thor geschritten, so liegt die aussichtsreiche Rheinterrasse
vor uns. — Die Umgebung Waldshuts bietet eine große Anzahl lohnender Spaziergänge; so vom
Bahnhof durch die Dachsflucht auf den Salvarienberg, zur Mayerhöhe, zum Gaspel,
zum Hungerberg u. s. w. Von all diesen Punkten bietet sich die herrlichste Alpenansicht.

Auch das unferne Thengen, das wir schon kennen lernten, als wir das Schlüchtthal herab-
wanderten, ist ein betriebsames altes Städtchen mit Schloß und ansehnlicher Kirche. Viele Römer-

spuren weisen darauf hin, daß hier, in nächster Nähe der römischen Rheinbrücke bei Zurzach, welche die Straßenverbindung von Bindonissa (Brugg) an der Aare nach Norden vermittelte, bedeutende Niederlassungen zu jener Zeit schon bestanden haben. Von hier oder von der nächsten Bahnstation Oberlauchringen ist auf guten Wegen mühelos der Ausflug nach der großen und verhältnismäßig sehr gut erhaltenen Ruine der Küssaburg (631 m) zu machen. Sie steht auf einem beherrschenden Höhenpunkt der südlich ansteigenden Klettgauhügel nicht weit vom jungen Oberrhein entfernt, der gerade in dieser vom großen Fremdenstrom nicht allzuviel besuchten Gegend wunderbar schön ist. Unfern von der Küssaburg ragen am Flußufer die Wasserstelschlösser auf, mit denen uns Gottfried Keller durch eine seiner Züricher Novellen in so köstlicher Weise bekannt gemacht hat. Bei dem nahe gelegenen Schweizer Städtchen Eglisau überspannt eine großartige Brücke der erst 1897 fertig gebauten direkten Bahn Schaffhausen-Zürich den Rhein mit hohem, elegantem Bogen. Ueberall auf den umgebenden Höhen erschließen sich wie auf der Küssaburg materische Fernblicke, nicht zum mindesten auf die hier ziemlich nahe gerückten Ketten der Schweizer Alpen.





Verlag von J. Wetzer's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

WALDSHUT.

Originalaufnahmen von Hermann Wolf, Konstanz.

Landesbibliothek
Karlsruhe